

# Muss man sehr weinen, Frau Berben?

Die Filmschauspielerin kommt zu einer Lesung mit Gedichten des Holocaust-Opfers Selma Meerbaum-Eisinger nach Wolfenbüttel.

Von Martin Jasper

Um zwölf Uhr mittags waren wir telefonisch verabredet. Sie wollte anrufen. Zehn nach zwölf klingelt das Telefon. Iris Berben entschuldigt sich fast atemlos: „Ich weiß, ich bin zehn Minuten zu spät, das tut mir leid, ich hatte noch ein anderes Telefonat, das...“ Das sei doch nun wirklich überhaupt kein Problem, wiegele ich ab, aber die berühmte Schauspielerin beharrt: „Trotzdem. Mir als Pünktlichkeit-Fanatikerin verursacht so eine Verspätung Magenschmerzen.“ Rührend.

Wir wollen sprechen über ihre musikalische Lesung mit dem Pianisten Benjamin Moser am Sonntag,

11. November, um 18 Uhr im Lesingtheater Wolfenbüttel. Iris Berben trägt unter anderem Gedichte von Selma Meerbaum-Eisinger vor, einem Mädchen, das 1942 im Alter von 18 Jahren im Konzentrationslager Michailowka an Typhus starb. Iris Berben freut sich ehrlich über unser Interesse, „denn es ist ja leider nicht so, dass einem die Leute bei einem solchen Abend die Bude einrennen“.

**Jeder kennt Anne Frank. Woran liegt es, dass die junge Dichterin Selma Meerbaum-Eisinger so viel weniger bekannt ist?**

Ihre Gedichte wurden relativ spät bekannt, so richtig in die Öffentlichkeit gelangten sie erst 2005. Erstmals veröffentlicht wurden sie als Privatdruck 1976 in Isreal. Der damalige Stern-Redakteur Jürgen Serke stieß im Rahmen seiner Recherche nach verbrannter und verbannter Literatur in der DDR darauf. Ich

bekam eine Anfrage, die Gedichte als Hörbuch einzulesen. Seitdem bin ich oft mit ihnen unterwegs – mal pur, mal mit Orchester, mal mit einem Pianisten

wie in Wolfenbüttel. Aber Sie haben schon Recht: Der Fokus liegt nach wie vor auf Anne Frank. Sie wird im Schulunterricht behandelt.

Ich spreche auch über sie an dem Abend, auch über Sophie Scholl und die Weiße Rose, um darauf aufmerksam zu machen, wie junge Menschen damals Zeugnis abgelegt haben, um eben auch heute junge Menschen zu erreichen und zu sensibilisieren. Ich möchte, dass Selma in einem Atemzug genannt wird mit Anne Frank.

**Sollte Selma Eingang finden in deutsche Schulbücher?**

Ich finde ja. Die Gedichte dieser jungen Frau sind voll Lebenswillen in der Ahnung, dass das Leben sehr kurz sein wird. Sie sind ein solches Kraftwerk an Gefühlen, sie sind voller Fragen ans Leben, an die Liebe, an die Politik auch. Lebensweisheit ist ein großes Wort. Aber es gibt erstaunliche Erkenntnisse in den Versen dieser sehr jungen Frau. Sie schrieb sie zwischen dem 16. und dem 18. Lebensjahr. Sie sind ergreifend, klar, von großer Sprachkraft. Ein guter Zugang zur Poesie für junge Menschen, finde ich.

**Wie viel ist über die Biographie Selmas über die Gedichte hinaus bekannt?**

Nicht sehr viel. Geboren wurde sie in Czernowitz in der Bukowina, sie ist übrigens eine Cousine 2. Grades des Dichters Paul Celan, der auch von dort stammt. Sie begann früh zu schreiben, war begeistert von Rilke, Heine, Klavand. Ihre Gedichte waren an einen Freund gerichtet, eine erste schwärmerische Liebe. Dieser Freund hat sie allerdings nie erhalten, er starb auf der Flucht nach Palästina.

Eine Schulfreundin Selmas hat sie dann nach Israel gebracht.

**Wusste sie beim Schreiben bereits, dass sie sterben würde?**

Wohl schon. Sie lebte mit ihrer Familie bereits in Czernowitz in einem Ghetto, dann wurde sie deportiert in ein Arbeitslager, dort ist sie nach einem halben Jahr gestorben. Und auch das ist eine Parallele zu Anne Frank: Ich glaube, dass Menschen, die in einer solchen Ausnahmesituation sind, deren größte Kraft des Daseins der Wille zum Überleben wird, dass Menschen unter einem solchen Druck die Talente, die in ihnen schlummern, viel stärker herausstreifen als andere. Selma beschreibt ihre Hoffnungslosigkeit gleichsam versteckt in der Liebe zu diesem Jungen. Es gibt von ihr 58 Gedichte. Ihr letztes blieb unvollendet. Der letzte Satz lautet: „Ich hätte so gern noch zuende geschrieben...“

**In einem Gedicht heißt es: „Ich möchte leben/ Ich möchte lachen und Lasten heben/ und möchte kämpfen und lieben und hassen/ und möchte den Himmel mit Händen fassen/ und möchte frei sein und atmen und schreien/ Ich will nicht sterben. Nein./ Nein.“ Muss man sehr weinen an diesem Abend in Wolfenbüttel, Frau Berben?**

Es wird sicher die ein oder andere Träne fließen. Doch der Abend wird nicht nur schwer. Schön ist das Staunen, mit dem sie die Welt beschreibt, Blumen, zarte Vasen, Hände beim Arbeiten, die Schönheit des Lebens und die Zerstörung dieser Schönheit durch Menschen.

**Als Künstlerin arbeiten sie ja seit langer Zeit daran, die Erinnerung an den Holocaust wach zu halten.**

Das Thema begleitet mich seit über 40 Jahren. Ich hätte Ihnen gern gesagt, dass es mich nur 10 Jahre begleitet hat, glauben Sie mir. Doch die Zeichen von Rechtsradikalismus mehren sich. Das Thema muss in der Öffentlichkeit erhalten bleiben. Denn jeder Tag, der vergeht, vernichtet die Zeugnisse der Vergangenheit. Ich hätte nie gedacht, dass es jemals in dieser dringlichen Form eingefordert wird, gegen jede Form von Ausgrenzung vorzugehen. Ich denke, wir haben eine gute Gesellschaft, wir stemmen das. Aber unsere Freiheit ist fragil. Wir müssen dafür kämpfen.

**Glauben Sie denn, dass Sie mit der Lesung von Gedichten Menschen erreichen, die zum Rechtsextremismus neigen?**

Nein. Da mache ich mir überhaupt keine Illusionen. Aber ich erreiche die anderen. Die sind immer noch viel mehr. Es kommt auf die Hal-

tung an. Viel zu viele sind noch zu bequem, zu leise. Deshalb wirken die Radikalen so unerträglich laut und besetzen immer mehr Terrain. Wir anderen dürfen uns nicht mehr zurücklehnen.

**Wir begegnen in Deutschland inzwischen einem Antisemitismus von zwei Seiten. Zum einen der alte deutsche Antisemitismus, der nun wieder aufzuflackern scheint, zum anderen der von arabischen Menschen in unserem Land.**

Wir dürfen die arabischen Zuwanderer auf keinen Fall pauschal beurteilen. Viele von ihnen stammen aus Bevölkerungskreisen, die mit Formen des Antisemitismus sozialisiert worden sind und in denen die Juden und Israel als Feinde angesehen werden. Aber wenn sie hier antisemitisch auffällig werden, müssen sie nach denselben Prinzipien zur Verantwortung gezogen werden wie deutsche Antisemiten. Wir dürfen nicht dulden, dass Milieus entstehen, in denen Antisemitismus für normal gehalten wird. Wir müssen als Gesellschaft nein sagen.

**Sie sind ja auch politisch aktiv, haben sich im Bundestagswahlkampf für den SPD-Kanzlerkandidaten Martin Schulz engagiert. Was sagen Sie heute zur SPD?**

Oh, bitte nicht. Kein SPD-Bashing jetzt. Das alles spricht ja für sich selbst. Es tut mir in der Seele weh.

**Schauspielerinnen beklagen oft, dass sie ab einem bestimmten Alter immer weniger Rollenangebote bekommen...**

Bei mir ist das Gegenteil der Fall.

**Sind Sie eine Ausnahme?**

Ich hoffe nicht. Aber wir sind auf jeden Fall zu wenige. So lange das noch bemerkt wird, bleibt zumindest das Problem im Bewusstsein des Publikums.

**Sie sind in der Sönke-Wortmann-Komödie „Der Vorname“ zu sehen...**

Naja, ich habe da einen Zwei-Minuten-Auftritt. Es ist aber ein hochaktuelles Stück, mit tollen Kollegen besetzt.

**In Ihrem Fall liegt der Erfolg sicherlich in herausragender Schauspielkunst. Aber vielleicht auch ein Stück weit darin, dass Sie sich eine große Attraktivität bewahrt haben?**

Ach, schauen Sie sich meine neue Produktion „Die Protokollantin“ an, über eine Frau, die beim Landeskriminalamt Gespräche aufzeichnet. Da ist nicht viel übrig von meiner Attraktivität.

**Mut zur Hässlichkeit?**

Nein, es ist der Mut zum Unge-schminkten, zum Puren. Ich finde daran nichts hässlich.

Die Schauspielerin Iris Berben wurde 1950 im westfälischen Detmold geboren.

FOTO: GEORG WENDT / DPA